

heißt, er trank nur aus schwerwiegenden Gründen. Er trank niemals ohne Grund, und dadurch unterscheiden sich ja die Antialkoholiker von den Säufnern. Käppen Amann war an und für sich Antialkoholiker, es gab nur einen einzigen Grund, der ihn veranlassen konnte, sozusagen als Medizin, zu trinken. Und das war, wenn er sich ärgerte. Und da er sich über Hamburger Seeleute immerzu ärgerte, na ja, jetzt werden Sie es wohl verstehen, warum ich nicht leichten Herzens die Stellung in der „Insel“ angenommen hatte. Ich kam also an einem schönen steifen Dezember-Nachmittag in die „Insel“, und Herr Amann sagte: „Da sind Sie also.“

Die „Insel“ bestand aus drei Räumen. Einem großen niedrigen dunklen Gastzimmer, das keine Fenster hatte, und Tag und Nacht durch ein paar Kerzen, die in leeren Flaschen staken, beleuchtet wurde. Der zweite kleinere Raum lag hinter der Theke und war Künstlerzimmer, Privatkontor, Küche und Lesehalle. Auf der Tür zum dritten Raum stand „Für Herren“ und darunter „Für Damen“, aber es soll nicht verschwiegen werden, daß diese Tür manche Enttäuschung gesehen hat, denn sie führte geradenwegs ins Freie, an die Speicherseite des Fleets. Die Küche hatte ebenfalls einen Eingang von der Straße, und dieser Eingang war zugleich das Hotelportal, denn in der zweiten und dritten Etage des Hauses gab es fünf Räume, die, wie an der Küchentür angemalt war, allen Komfort der Neuzeit enthielten. Im vierten Stock wohnten Käppen Amann und seine Frau, und von nun an auch ich. Über die erste Etage brauche ich wohl weiter nichts zu sagen, die zwei Zimmer wurden, wie alle Zimmer aller ersten Etagen in allen kleineren Hotels der Welt, stundenweise vermietet.

Es war gegen fünf Uhr nachmittags, als ich in die „Insel“ kam. Die Stra-

ßen waren dunkel, kalt und neblig, sie lagen weithin verlassen da, und die Schritte hallten. Ich war traurig und müde. Mir war kalt, ich hatte meinen Mantel vor einiger Zeit an einen Haken gehängt und vergessen, ihn, den Mantel, anzuziehen. Nun war mir der Name des Lokals entfallen, in welchem der Haken war, und bei der Rundreise durch einschlägige Lokale war mein letztes Geld zerronnen, und ich fand wohl einen Haken, der mir merkwürdig bekannt vorkam, aber meinen Mantel fand ich nicht.

Als ich die Tür der „Insel“ aufstieß, schien es mir, als habe ich geträumt und erwache nun. Die dumpfe und traurige Nebelstimmung versank, und zuerst hörte ich nur, bevor ich etwas sah. Ich hörte ein Schifferklavier die letzten Töne des Yokohama-Chanties spielen. Jemanden gemütlich lachen und ein paar sich unterhaltende Stimmen. Dann sah ich allmählich durch den blauen Tabakrauch, der um die Lampen hing.

Merkwürdigerweise sah ich zuerst ein junges Mädchen. Eigentlich ist das nicht so merkwürdig, denn ich sehe junge Mädchen immer zuerst. Aber dieses junge Mädchen saß in der äußersten Ecke, direkt neben der Theke und schräg gegenüber von dem blinden Bobby Kuh, der das Schifferklavier spielte. Wie das junge Mädchen aussah, ich meine so im einzelnen, bemerkte ich damals nicht, und auch wenn ich es mir heute überlege, wie es ausgesehen haben mag, so kann ich verflucht nicht darauf kommen, ob sie dunkle oder helle Augen hatte und einen großen oder einen kleinen Mund. Aber um so genauer weiß ich, daß sie sowohl Augen wie auch einen Mund hatte, und daß sie mir sehr gefiel. Nun wäre an und für sich das auch noch nicht mal der besonderen Betonung wert, denn mir gefallen fast alle jungen Mädchen, aber — diese gefiel mir auf eine besondere Art, und es wurde